



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

Fortsetzung. Non ego omnino lucrum omne esse vtile homini existimo.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50724](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50724)

was weit ausholen, denn Sie wissen, daß Ich nicht eines Dukatens Herr bin.

Fortsetzung.

Non ego omnino lucrum omne esse vile homini
existimo.

PLAVT.

Herr Bell** (denn „mein Bräutigam“ mag ich nicht mehr sagen, weil er in vier Tagen der Gesellschafter meines ganzen glüklichen Lebens seyn wird) denkt, wie Sie wissen, eben so wie ich; das heißt: er denkt hie und da anders als meine Mutter und ihre Familie. Bald als er seine Bewerbung angefangen hatte, redete meine Mutter, gleich als wohnte sie noch in ihrem Vaterlande, von den Geschenken, welche er mir machen würde. Sie erinnern sich vermutlich dran, daß meine Mutter uns oft gerühmt hat, wie schön in ** die Bräute beschenkt werden.

Es sei, ohne meiner lieben Mutter spotten zu wollen, hier gesagt, daß dies ihrer Vaterstadt sehr schimpflich ist. Soll ein junger Mann, um die Hand eines Frauenzimmers zu erhalten, vorher eine, soviel als einDrittheil des zu hoffenden Heirathsguts betragende, Summe in Geschenke für die Braut verwenden: so, dünkt mich, fodert das Mäbgen, daß er „ihr Herz bestechen, und die „Liebe ihr abkaufen“ soll; oder die Eltern derselben wollen entweder: „ihre Tochter verkaufen,“

oder:

über: davor, daß sie dem Mann sie lassen, „Trinkgeld haben.“ Daß dies die feine Ehrliche einer Braut beleidigen mus, will ich nicht einmal erwähnen; auch der Erschütterung erwähne ich nicht, welche die häusliche Einrichtung des neuen Ehepaars kurz drauf empfinden mus; auch nicht des Hangs zum Prachtaufwande, welcher der jungen Frau unvermerkt sich bemächtigen wird, die als Frau gern wird wenigstens nicht schlechter erscheinen wollen, als sie, vermöge der erhaltenen Geschenke, als Braut erschien; auch der, dem Bräutigam bisher fremden, Sorgen erwähne ich nicht: denn auch das Hausgesinde mus beschenkt werden!

Was mich noch mehr wunderte, war, daß Vettern und Cousinen, freilich Alle, wie Sie wissen, aus = = gebürtig, ganz lebhaft in diese Entwürfe für Herrn Bell** Geschenke, mit sich hineinliessen. — Zu sagen, daß Herr Bell*¹ allerdings anders urtheilt, daß er entweder lachen, oder sich beleidigt finden würde: das war nicht rathsam! um so mehr, da, wenn er auch eine solche Thorheit mitmachen wolte, seine Dürftigkeit, die ja beinah seine Bewerbung vereitelt hätte! ihm das nicht zulies. Ich schwazte also mit, sagte, ich würde ihn merken lassen, welches meine liebste Farbe sei, ich würde auf die Nauten schmälern, damit er mir Brillanten gebe u. s. w.

Aber wie bange ward mir, als am Morgen drauf, da er uns besuchte, meine Mutter und Familie wirklich ein solches Gespräch aufbrachten. Wie sehr von fern man auch kam: so sah ich doch
an.

an seiner Mine, daß er die = = sche Mode wisse; und misbillige. Sogleich fuhr ich nach Memel, und gerades Wegs zu unserm guten Herrn Isaac B*.

„Lieber guter Herr,“ sagte ich, „wolten Sie wol bis einige Wochen nach meiner Hochzeit, eine Summe mir vorstrecken?“

„Herzlich gern, wenn ich nämlich die Anwendung derselben billigen kan.“

— Ich sagte sie ihm, — und empfing 200 Dukaten.

Es ist schade, daß die Unterredung, welche ich nun mit Herrn Bell** hatte, für einen Brief zu lang ist. — Ich hatte Müh, mit genug Schonung meiner Mutter die Sache ihm beizubringen; und eben so schwer wards, meinen Entwurf ihm annehmlich zu machen. Indessen gelang es, weil mein Herz, überzeugt, er kenne mich ganz, ohne Zwang sich ihm öfnen konnte, „Ich gesteh aber,“ sagte er, „daß ich, auch mitten in = *) Sie als Braut: nicht beschenken, daß
„meine

*) Justchen hatte oben den Namen der Stadt, von welcher sie spricht, voll ausgeschrieben: aber wir glaubten, ihn unterdrücken zu müssen. Wir hatten nicht das Herz, ihn abdrücken zu lassen. Nicht als schreckte uns Martials

Ecce nocet vati musa iocosa suo:

wenn uns das Vergen erst im vierten Theil eines so vermehrten Buchs einfiel, dann wärs wol zu spät; sondern wir strichen den Namen um Deutschlands Ehre willen weg. Aber zu Preussens Ehre zeigen wir ausdrücklich an, daß die Stadt — in Preussen
sen

„meine Hochachtung zu rein, daß mein Herz für
 „eine Handlung, in welcher so viel Niedriges seyn
 „kan, zu gros seyn würde.“

Wir führten unsern Plan so aus, daß er vor-
 gestern, also ganz auf die letzte Stunde, als mei-
 ne Mutter, freilich nicht ohn Unwillen, Braut-
 kleid, Anzug, Ringe und alles bestellt hatte, in
 Gegenwart der ganzen Familie. einen grünseidnen
 Beutel mit 200. Dukaten mir gab, mit Bitte,
 ganz nach meinem Geschmak ihn anzuwenden, in-
 dem Er, als ein Unerfahrner nicht wisse, was
 mir vorzüglich gefallen könne. — Ich schämte
 mich sehr zu müssen, wie warm die Meinigen ihn
 jetzt umarmten.

Aus diesem Beutel, meine Beste, nehme ich
 hundert Dukaten heraus, und werde durch unsern
 alten Frank, welcher mir treu ist, noch heute sie
 schicken, ich bitte Sie, solche zugleich zu zahlen,
 und dann sich nicht drum zu bekümmern, ob das
 Dramburgsche Haus gut oder böse von Ihnen spre-
 che *) Nur meinen Namen müssen Sie Niemanden
 nennen, wer das auch sei. Die Zurückzahlung mache
 Ihnen keine zu frühe Sorge; denn ich glaube über
 Herrn

sen nicht liegt. Und zu Deutschlands Ehre müssen
 wir sagen, daß die Provinz eigentlich eben so wenig
 wie Preussen zu Deutschland gerechnet werden kan,
 ob wol die Deutsche Sprache in ihr herrscht.

*) Ueberhaupt dächten wir, die Lasterungen derjenigen,
 welche vom Lästern Profession machen, zu rügen, wäre
 so thöricht, als, einen Radeljuden Iniuriarum zu be-
 langen.

Herrn Isaak L* etwas zu vermögen. Ganz gehört
Ihnen Ihre

Justa



Henriette zur Fortsetzung.

Noch an demselben Abend ward ich meines ganzen Kammers los; und nun gestehn Sie, Sophie, daß es Verlust ist, Justchens liebendes Herz nicht zu besitzen. Der Verlauf dieser Sache war übrigens nicht unrühmlich für mich; und noch mehr: wenige Tage drauf, fand mein Vormund selbst, und noch dazu in Gegenwart der Frau Dramburg, das Etui mit dem Ringe, in einem Pak Schriften, welches er an demselben Tage, wo die Reise nach Warschau sich zerschlug, bei mir versiegelt, und mit sich genommen hatte. Er zwang, ohne mein Vorwissen, die alte Tante, eine schriftliche und ohne Ehreerklärung mir zu schicken.

Ich warte auf Ihre Briefe mit heißem Verlangen. O Sophie! Sie wissen nicht, wie eine geliebte Last Sie sind, dem Herzen

Ihrer

trennen
Henriette L*.

CXVIII. Brief